



Die in den Boden gegrabenen T-Träger aus Kalkstein waren womöglich mit Holzbalken und Schilf bedeckt. Durch eine Öffnung im Dach betrat man den runden Raum für Rituale zur Festigung der sozialen Ordnung. Waren die Gebäude nicht mehr zu reparieren, beerdigte man sie symbolisch mit Steinen.
Foto: Klaus Schmidt, Deutsches Archäologisches Institut, Göbekli Tepe-Projekt

Text **Christopher Hölzel**

Gebaute Gemeinschaften

Die James-Simon-Galerie in Berlin gibt Einblicke in das Leben vor 12.000 Jahren anhand aktueller Erkenntnisse aus der Türkei

2000 Jahre vor den ersten Dörfern, 6000 Jahre vor den ersten Tempeln, 7000 Jahre vor den Pyramiden von Gizeh und dem Steinkreis von Stonehenge sowie 10.000 Jahre vor der Erbauung des Kolosseums in Rom errichteten Menschen in Südostanatolien erste Bauwerke von außergewöhnlichem Ausmaß: In Göbekli Tepe entstanden mit in den Berg eingelassenen Rundgebäuden und bis zu sechs Meter hohen, T-förmigen Kalksteinpfeilern die frühesten monumentalen Steinarchitekturen der Menschheit.

Die Ausstellung „Gebaute Gemeinschaft. Göbekli Tepe, Taş Tepeler und das Leben vor 12.000 Jahren“ des Vorderasiatischen Museums widmet sich dieser spannenden Phase der Geschichte. In Kooperation mit der Universität Istanbul und dem Archäologischen Museum Şanlıurfa, das nahezu alle der rund hundert präsentierten Objekte als Ausleihe zur Verfügung stellt, wird in einer den frühneolithischen Orten nachempfundenen Ausstellungsarchitektur das Leben der damaligen Gesellschaften rekonstruiert. In der Berliner James-Simon-Galerie werden archäologische Funde präsentiert, die erstmals außerhalb der Türkei zu sehen sind. Die Objekte veranschaulichen tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche, die sich nach dem Ende der letzten Eiszeit im Südosten der heutigen Türkei vollzogen. Besonders beeindruckend sind teils überlebensgroße Statuen von Menschen und bedroh-

lich wirkenden Wildtieren, die damalige Vorstellungen und Bildwelten vermitteln. Was die Gemeinschaften in Südostanatolien vor 12.000 Jahren zum Bau monumentaler Gebäude und der Entwicklung der kunstvoll angefertigten Statuen bewegte, ist bis heute Gegenstand einer breit geführten fachlichen Debatte. Klimadaten zeigen, dass sich das Wetter zeitgleich erwärmte und feuchter wurde. Die Forschung geht davon aus, dass sich die Menschen an veränderte Umweltbedingungen anpassten. Ebenso spannend wie die Frage nach den Ursachen ist jedoch, welche Wirkung die neuen Architekturen auf die Menschen selbst hatten und wie sie das neue Leben in Gemeinschaft prägten. Vieles spricht dafür, dass sich Menschen in und um diese Bauten regelmäßig zu großen Zusammenkünften versammelten, bevor sie zur mobilen Lebensweise von Jäger- und Sammlergemeinschaften zurückkehrten. Diese Deutungen sowie die möglichen Gründe für das Verlassen der großen Rundgebäude mit den T-Pfeilern vor etwa 10.000 Jahren werden in der Fachwelt intensiv diskutiert. Das Gebiet um Şanlıurfa ist seit der Entdeckung des Göbekli Tepe im Jahr 1995 zu einem Schlüsselgebiet der Neolithikumsforschung geworden. Diese Funde stellten die gängigen Narrative der Sesshaftwerdung grundlegend infrage, da die Bauwerke der Domestizierung von

Pflanzen und Tieren sowie festen Siedlungen zeitlich vorausgingen. Lange als singulär betrachtet, erweist sich Göbekli Tepe heute als Teil einer ganzen Fundlandschaft. In seiner Umgebung wurden zahlreiche zeitgleiche Stätten mit ähnlichen architektonischen Merkmalen entdeckt. Die Ergebnisse des internationalen Forschungsprojekts Taş Tepeler (Steinhügel), in dem viele verschiedene Fundorte ausgegraben werden, sind zum ersten Mal dem Museumspublikum zugänglich.

Gebaute Gemeinschaft macht deutlich, dass der Weg der Menschheit zur Sesshaftigkeit kein linearer Fortschrittsprozess war. Vielmehr handelte es sich um einen fragilen, von Brüchen und Umwegen geprägten Übergang, in dem Phasen der Sesshaftigkeit ebenso möglich waren wie die Rückkehr zur Mobilität. Die Sonderausstellung macht einen Prozess sichtbar, in dem Menschen begannen, ihr Weltbild dauerhaft in Gebäuden und Kunstwerken einzuschreiben. Damit wurde ein zentraler Entwicklungsschritt lange vor Städten, Religionen und ausgeprägten sozialen Hierarchien für die Ewigkeit festgehalten.

Gebaute Gemeinschaft. Göbekli Tepe, Taş Tepeler und das Leben vor 12.000 Jahren
James-Simon-Galerie, Bodestraße 1-3, 10178 Berlin
smb.museum
Bis 19. Juli



Der Klang ist ein bisschen wie in Watte gepackt. Nicht Wände strukturieren den Raum, sondern Bahnen aus meterlangem Stoff, wabernd von der Decke abgehängt, uni- oder mehrfarben. Sie bilden zylinderförmige, raumhohe Zwischenräume, schirmen ab, lassen die Schritte leichtfüßig werden. Es gibt keine Gangrichtung in diesem Stofflabyrinth, das für genau diesen Ort entstanden ist.

Die Karlsruher Künstlerin Ulla von Brandenburg bespielt aktuell die Sonderausstellung des Wilhelm-Hack-Museums in Ludwigshafen. Die offene, schwellenlose Architektur des Hauses bietet der Ausstellung „Von Rot bis Grün, alles Gelb vergeht“ die Bühne. In der Nachkriegstristesse der Stadt bedeutet das Museum, außen teils verkleidet in funkelnde Fliesen, bemalt von Joan Miró, einen Tauchgang in eine andere Welt. Dass von Brandenburg hier ausstellt, passt: Ihre Arbeiten treten in einen Dialog mit der historischen Avantgarde, die im Museum prominent vertreten ist – die neue Sammlungspräsentation „Vom Klang der Bilder“ öffnet, ebenso wie von Brandenburg, das Feld der *Synästhesie*.

Dieses Feld ergießt sich hinter einem Theater-vorhang, so scheint es. In künstlerinnentypischer Manier ist eine der Stoffecken verknötet mit einem groben Strick, hebt das Textil an einer Ecke an und markiert den Zugang zur Ausstellung. Die Patchwork-Bahn ist eine Hommage an die meist von Frauen ausgeführte *Gebrauchskunst*, die Arbeit mit Textil, teils noch immer belächelt, von der *hohen Kunst* entkoppelt – obwohl sie doch auch großen Einfluss auf die abstrakte Malerei hatte – man denke an die Textilwerkstätten des Bauhauses oder an Sonia Delaunay. Von Brandenburg erhebt sie im Hack-Museum zum raumgreifenden Kunstwerk, das sogar den metaphorischen Rahmen sprengt: einige Stoffstücke liegen auf dem Boden. Tiefer in die Ausstellung vorgedrungen, hängen sie gar an Fleischerhaken, wie ein in seine Einzelteile zerlegtes Gemälde, durch das zu laufen sich anfühlt wie ein rätselhafter Traum.

Mit den bunten Bahnen ist es aber nicht genug. Von Brandenburg ist auch studierte Medienkünstlerin. Das Theatrale, das die Inszenierung bereits transportiert, findet auf einer weiteren Ebene statt. In Zusammenarbeit mit Tanz- und Theatergruppen entstanden, laufen Filme auf den farbigen Stoffbahnen. Angelehnt an Schlemmers *Triadisches Ballett* tauchen in den Filmen geometrische Körper und choreografierte Bewegungen auf. Teils clownesk, teils nachdenklich stimmend, zeugen sie gleichzeitig von einer Leichtigkeit und Verträumtheit, wie sie die gesamte Inszenierung innehat. Und sie machen einen Standpunkt der Künstlerin deutlich:

Was vergeht und was bleibt

Abstrakt und doch stofflich: Ulla von Brandenburg im Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen

Text **Caroline Kraft**



Ulla von Brandenburg. Von Rot bis Grün, alles Gelb vergeht
Wilhelm-Hack-Museum, Berliner Str. 23, 67059 Ludwigshafen am Rhein
wilhelmhack.museum
Bis 6. April

Stoffstücke, fast an Tierleder erinnernd, hängen im Zentrum der Ausstellung an Haken, teilweise liegen sie auch am Boden. Sie sind Teil der Performances mit der Künstlerin – Ende März noch einmal zu sehen.
Foto: Christian Kleiner

Ihre Werke funktionieren kollaborativ. Und alles fällt ineinander: Geräusch, Luft, Stoff, Farbe, Licht, Schatten. Warum vergeht alles Gelb? Die Frage bleibt offen. Der Ausstellungstitel zitiert Guillaume Apollinaires Gedicht *Les Fenêtres* – eine frühe poetische Reaktion auf die abstrakten Fensterbilder Robert Delaunays. Wer das Hack-Museum besucht, kann sich fragen, was das Gelb bei Brandenburg bedeutet – oder genießt die Traumreise.